



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche  
Württemberg**

Brenz

**Lorent, A. von**  
**Mannheim, 1869**

Brenz.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65934)

## B r e n z .

Das neue staatliche und gesellschaftliche Dasein hat in dem Oberamte Heidenheim beinahe alle Denkmale des Mittelalters zerstört oder auf Ruinen reducirt; die ehemals einflussreichen Klöster Herbrechtingen, Anhausen und Königsbronn sind wie die Burgen ihrer Gründer und Beschützer bis auf unbedeutende Reste verschwunden. Nur eine Kirche dieses Distriktes ist sowohl von den Länder erschütternden Katastrophen, als auch von der noch mehr verheerenden Neuerungssucht verschont geblieben, nämlich die des hart an der bairischen Gränze liegenden Dörfchens Brenz.

Dieses kleine Gotteshaus ist eines der wichtigsten Denkmale des Romanismus und des kirchlich-architektonischen Schmuckes, welcher im siebenten Jahrhundert schon vorkam, im elften Jahrhundert allgemeine Aufnahme fand und aus meist grotesken Reliefdarstellungen besteht. Gegen diese architektonische Zierde der Klöster und Kirchen eiferte besonders Bernhard von Clairvaux († 1153), woraus hervorgeht, daß sie zu seiner Zeit

sehr häufig gewesen sein müssen<sup>1)</sup>. Als lächerlich und kostspielig tadelte er in seinem Schreiben an den Abt von Thierry diese schönen Ungestalten und ungestalteten Schönheiten, Affen, Löwen, Centauren und vielköpfigen Wesen, welche die geistlichen Brüder mehr als ihre Bücher betrachten, und auf welchen tagelang ihr Auge ruhe, so daß sie sich nicht mit den Gedanken an Gott beschäftigen können.

Wenn diese Darstellungen der Nachwelt meist räthselhaft und unverständlich geworden sind, so ist solches aber besonders hier in Brenz der Fall, und unerklärlich werden wohl immer die Reliefbilder bleiben, welche, anderthalbhundert an Zahl, die Dachgesimse begleiten, so wie als Verschmelzung der Thierornamentik mit der Pflanzenverzierung im Innenraum die Säulenkapitäle schmücken. Die ganze Kirche ist aus einem harten Jurakalke erbaut, auf welchem sich die Skulpturarbeiten ungewöhnlich gut erhalten haben; gegenwärtig sind zwar viele derselben zerstört, aber nicht durch Verwitterung, sondern durch die Vergrößerung vieler Fenster, und die Bilderreihen sind, an den Seitenschiffen wenigstens, sehr lückenhaft geworden.

Wie die meisten Kirchen des Landes, ist auch die von Brenz vor zwei Jahren um den Preis von 5975 Thl. Eigenthum der Gemeinde geworden, ihre

1) H. Otte, kirchliche Kunstarchäologie von 1868, S. 876.

Fortexistenz daher der Gnade der neuen Besitzer, welche sie schon zu kalt und feucht finden, preisgegeben. Hoffentlich wird aber die Negide des Württembergischen Alterthumsvereins dieses Monument einer frühern Kunstthätigkeit, seit vielen Jahrhunderten der Versammlungsplatz der Umwohner in freudigen und in trüben Tagen, vor dem Untergange schützen und der Nachwelt erhalten.

Ueber die Entstehung des Dorfes Brenz und seines Gotteshauses schweigen sowohl Geschichte als Tradition.

Nach Magenau<sup>1)</sup> ist der Name rein keltisch und bedeutet einen Waldbach; daher auch der Brenzgau ehemals pagus falaha von fal (vallis)<sup>2)</sup> und aha (aqua) der Gau am Waldbach genannt wurde. Andere leiten den Namen von einem römischen Kastele, Brivennes her<sup>3)</sup>. Andreas Althamer (Notae et scholia in Tacitum de vita, moribus populisque Germaniae 1529) suchte sogar zu beweisen: daß die Kirche ein ächt römisches, dem Apollo Grannus gewidmetes Gebäude gewesen und nachher in einen christlichen Tempel umgewandelt worden sei. Dieses schloß er aus den Bildern am Außenern, welche ihm rein heidnisch schienen,

1) Der Güssenberg und die Güssen von R. F. G. Magenau. Ulm 1823, S. 55. (Ein selten gewordenes Werk.)

2) Wohl eher „Fall“, wie Fallenbach u. A. im Schwarzwalde von der schnellen Bewegung des Wassers über Gestein.

3) Zedler, Universal-Lexicon B. 4, S. 1295.

und aus dem Steine mit römischer Inschrift im Innern,  
auf welchem folgende Worte eingegraben sind:

Jn. H. D. D.

Apollo Granno

Baienus Victor

et Baienus Victor

et Baienus Victo-

rinus fili ejus ex

vissu signum cum base.

Jn. H. D. D. bedeutet in honorem divae domus  
(Caesar's), und vissu ist wohl falsch gelesen statt der  
häufigen Formel ex jussu (auf Geheiß, höhere Mah-  
nung<sup>1)</sup>). Ueber den Fundort dieses Steines ist aber  
keine sichere Nachricht vorhanden. Nach Kaiser<sup>2)</sup>  
stammt er aus dem längst abgebrochenen römischen  
Kastelle im benachbarten Jaimingen bei Lauingen. Nicht  
glücklicher sind andere frühere Geschichtschreiber, nament-  
lich Leichtlen, wenn sie den römischen Ursprung des  
Ortes durch einen Grabstein<sup>3)</sup> außer Zweifel gestellt  
glauben, mit der Inschrift:

Perpetuae Securitati

C. Julianus de Mun III. viralis sibi Secun-  
dinae Prenziae conjugii carissimae erga se dilectissi-  
mae foeminae rarissimae singularis exempli pudici-

1) Magenau a. a. D. S. 55.

2) Beschreibung der Stadt Lauingen 1822.

3) Sattler, Historische Beschreibung des Herzogthums  
Württemberg II., S. 206.

tiae quae vixit annos XXXXV. mens VII. dies XXI.  
et Julianus Julio Januario Jucundo et Justo filiis  
vivi vivos fecit.

Hier steht vivos für vivus. Für Sattler war dieser Stein ein Beweis, daß der Ort zu Römerzeiten bestanden haben und die Sekundina nach ihrem Geburtsort benannt worden sei; doch die Kirche hielt er für kein Römerwerk, und zwar aus dem Grunde, weil die Alemannen gewöhnlich alle Tempel der Römer zu zerstören pflegten<sup>1)</sup>. Nach Magenua<sup>2)</sup> heißt der Name aber nicht Prenzia, sondern Pervinea, und das Denkmal wurde nicht zu Brenz, sondern in dem außerhalb des rothen Thores zu Augsburg gelegenen und zur Zeit der Reformation aufgehobenen Frauenkloster zu St. Nikolaus gefunden, von da nach Augsburg in das Peutingersche Haus gebracht und in dem Hofe eingemauert. Vorgefundene Münzen in Brenz<sup>3)</sup> von Augustus Divus, Nerva, Trajan, Antoninus Pius, Septimius Severus, Valerianus sind allein ebenfalls keine hinreichenden Beweise für eine ehemalige Ansiedlung der Römer, und somit kann Brenz keinen Anspruch auf Vorhandensein während ihrer Herrschaft im Lande machen; urkundlich kommt es als Eigenthum

1) Geschichte des Herzogthums Württemberg, älteste Zeiten. S. 223.

2) a. a. D. S. 53 u. 55.

3) Oberamt Heidenheim S. 157.

der Karolinger erst im Jahr 875 vor<sup>1)</sup> in welchem König Ludwig auf Bitten seines Diaconus Liutprand dem Kloster Faurndau eine Schenkung der Capella ad Brenzam mit Allem, was dazu an Leibeigenen, Zehnten und Ländereien gehört, machte. Diese Schenkung wurde nochmals 888 von König Arnulf demselben Liutprand bestätigt<sup>2)</sup> und die Ermächtigung hinzugefügt, Faurndau nebst Brenz nach Belieben, sei es dem Kloster St. Gallen oder Reichenau abzutreten. Von dieser Erlaubniß wurde sehr bald Gebrauch gemacht; denn schon 895 bestätigte König Arnulf<sup>3)</sup> auf Ersuchen des Bischofs Salomo von Konstanz dem Kloster St. Gallen das Eigenthumsrecht auf die beiden von dem Priester Liutprand übergebenen Abteien. Hierauf verschwindet der Name Brenz in der Geschichte, um erst im Jahre 1251 wieder zu erscheinen, in welchem Ulrichus dictus Groppo et Diepoldus fratres de Brenz milites vorkommen<sup>4)</sup>. Diese waren aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Geschlechte der Güssen, welches zu unbestimmter Zeit in den Besitz von Brenz gelangt ist. Die Ritter, deren Stammschloß die Güssenburg, 1488 von den Ulmern zerstört wurde<sup>5)</sup> waren Lehens-

1) Württemb. Urkundenbuch I. S. 176.

2) *ibid.* S. 186.

3) *ibid.* S. 199.

4) Oberamt Heidenheim S. 158.

5) Noch stehen die Ruinen der Güssenburg  $\frac{1}{4}$  Stunde nordöstlich von Hermaringen auf dem Felsenplateau eines

männer der Grafen von Helfenstein, und ihr Geschlecht erscheint bei den Turnieren von 942 an<sup>1)</sup>; urkundlich kommt zuerst Diepold vor, welchem 1171. K. Friedrich I., bei der Stiftung des Klosters Herbrechtingen ein Lehngut bei Herbrechtingen abkauft. 1267 übergibt Diepoldus de Brenze in Gemeinschaft mit Diepold von Stromberg (einem Seitenstamme der Güssen) die Güter

niederer Hügel, der auf drei Seiten steil abfällt, und vor dem sich das schönste Panorama der Umgegend ausbreitet. Sie sind in unserem Jahrhundert, seit Magenu eine Zeichnung derselben seinem Werke über die Güssen als Titelblatt beigegeben hat, bedeutend zusammengeschmolzen. Der Hermaringer Gewohnheit war, sich von dort Bausteine zu holen, was jetzt, freilich zu spät, verboten wurde; auch zu Chauffeebauten wurden viele Steine der Ruine verwendet, dabei die Mauern von unten durchbrochen; als natürliche Folge fielen dann die oberen Theile ein. Heut zu Tag sieht man inmitten eines von Schatzgräbern tief unterwühlten Bodens, dessen Löcher bis auf die Kellergewölbe herabgehen, noch 2 Fragmente einer circa 42' hohen, 7' starken Wand, das eine 51', das andere 15' lang. 24 Schritte davon steht der Untertheil eines starken, auf jeder Seite 12' breiten Thurmes. Der Güssenburg gegenüber, ebenfalls  $\frac{1}{4}$  Stunde von Hermaringen entfernt, stand in östlicher Richtung die Burg Stromberg auf dem Plateau eines flacheren Hügel. Von dieser ist nichts übrig als der Graben, welcher sie umgab; nur bei Nachgrabungen stößt man noch auf die starken Grundmauern der Veste, welche, wie die Güssenburg, eine vortreffliche Lage hatte, um die Gegend weit und breit auszuspähen.

1) Magenu a. a. O. S. 77 f., natürlich nach Rürner und andern unlautern Quellen.



welche sie bei Gunzenhausen besitzen, an das Kloster Kaisheim. 1279 lebte Albert Guß zu Brenz. 1318 erscheint ebenfalls ein Albert der Güssen von Brenz<sup>1)</sup>, und 1340 wurde die Burg, welche die Güssen zu Brenz besaßen, als Raubschloß auf Befehl K. Ludwigs IV. von den Augsburgern zerstört, jedoch später von den Güssen wieder aufgebaut. Im vierzehnten Jahrhundert erlaubte K. Karl IV. Etwin Güssen von Güssenberg zu Brenz und seinen Erben ein offen Gericht über böse Leute mit Stock und Galgen zu halten, welches 1417 König Sigmund (der 1413 in Brenz anwesend war), bestätigte<sup>2)</sup>. 1455 übergab Diepold Güss von Güssenberg zu Brenz, Ritter, seinem Bruder Gerwig Güssen Schloß und Dorf Brenz, wovon die Hälfte von Ulrich und Hug, Grafen von Montfort zu Lehen herrührte. Damals war aber der Besitz von Brenz, wenigstens theilweise schon in andere Hände übergegangen, denn 1447 verkauften Graf Ulrich und Graf Konrad zu Helfenstein an Hans von Stein zu Konspurg, Ritter, ihren Antheil von der Beste zu Brenz. Als die Güssen wieder in den Besitz von Brenz kamen, bestund die Lehensabhängigkeit fort. Das königl. Staatsarchiv bewahrt aus den Jahren 1493, 1530, 1534 Lehensreversse der Güssen gegen die Grafen von Mont-

Reg. Boic. 5, 38).

2) Sattler, hist. Besch. des Herzogthums Württemberg II. S. 207.

fort um das Lehen zu Brenz<sup>1)</sup>. Allmählich verjankten die Güssen in Schulden, so daß Hans Konrad Güz von Güssenberg Brenz an Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg, Herzog Johann Friedrich zu Württemberg und andere Gläubiger verpfändete. Der Herzog allein hatte ihm 90,000 Thl., in der Hoffnung, sich des Fleckens Brenz zu bemächtigen, geliehen. Endlich wurde der Güz genöthigt, seine Besizung 1608 beiden Fürsten zu überlassen, welche eine gemeinschaftliche Verwaltung anordneten; dieser wurden sie bald überdrüssig, und der Herzog von Württemberg übernahm 1613 Schloß und Dorf Brenz mit der Verpflichtung, die Forderungen des Pfalzgrafen mit 15,593 Thl. und der übrigen Güz'schen Gläubiger, soweit der Werth des Gutes reiche, zu übernehmen<sup>2)</sup>. Hans Konrad Güz befand sich nachher in traurigen Umständen und starb 1644 bei seinem Tochtermann Gisbert du Bois, der ihn vor dem Hungertode geschützt hatte<sup>3)</sup>, als der letzte Güsse von Güssenberg.

Nachdem Brenz an Herzog Johann Friedrich von Württemberg (1608 — 28) gekommen war, überließ dieser durch den sogenannten Fürst-brüderlichen Vertrag seinem Bruder Julius Friedrich Weiltingen und Brenz

1) Oberamt Heidenheim, S. 159.

2) Sattler, Gesch. des Herzogthums Württemberg IV. S. 69.

3) Oberamt Heidenheim, S. 231.

nebst fl. 15000 als Apanage<sup>1)</sup>. Diese zwei Städte wurden nun abwechselnd die Residenz von Julius Friedrich, welcher die Nebenlinie Württemberg-Weiltingen gründete und die unruhigen Zeiten benützend in Brenz 1622, ohne das Recht dazu zu haben, eine Münzstätte errichtete, in welcher die Hirschgulden, deren Werth 10 fr. nicht überstieg, geprägt wurden. Auf einer Seite dieser Münzen war das Wappen von Württemberg mit dem Namen seines Herzogs, auf dem Revers ein ruhender Hirsch, mit dem Vorderfuße einen Schild, worauf die Zahl 60, haltend<sup>2)</sup>. Der Prägeort war durch ein B. angezeigt<sup>3)</sup>. Nicht nur das Ausland, sondern auch das Inland weigerte sich dieses Geld anzunehmen, weshalb die Münzstätte von Brenz schon ein Jahr nach ihrer Gründung auf Anordnung des Schwäbischen Kreises zerstört wurde. Im J. 1631 übernahm Julius Friedrich von Weiltingen die Administration Württembergs, verband sich mit der protestantischen Partei und den Schweden; aber von den kaiserlichen Truppen bei Tübingen am 1. Juli desselben Jahres unerwartet angegriffen, ergab er sich und mußte mehrere Bedingungen eingehen, unter Anderem auch die Entlassung seiner

1) Sattler, Gesch. des Herzogthums Württemberg VI. S. 110.

2) Sattler, Gesch. des Herzogthums Württemberg, S. 193, Abbildung VII.

3) Oberamt Heidenheim S. 160.

Truppen und Anweisung für die Kaiserlichen auf Quartier und Proviant in Württemberg. Das Land wurde nun von dem Feinde überschwenmt und fast alle Dörfer und Schlösser ausgeplündert<sup>1)</sup>. In diese Zeit fällt wahrscheinlich die von Sattler nicht näher angegebene Zerstörung der Burg von Brenz, welche der Gattin Julius Friedrichs, Anna Sabina Princessin von Holstein-Sonderburg zum Wittwenfize bestimmt war, aber von derselben nach dem Tode ihres Gemahls 1635 nicht bezogen werden konnte, weil sie eingäschert war<sup>2)</sup>.

Julius Friedrich hinterließ drei Söhne, von denen der jüngste, Manfred I. († 1662), in der Herrschaft von Weiltingen und Brenz folgte und in ersterer Stadt gewöhnlich residirte. Manfreds zwei Söhne waren Friedrich Ferdinand († 1705) und Manfred II. († 1688). Der ältere Friedrich Ferdinand baute 1672 das abgebrannte Schloß zu Brenz wieder auf und überließ 1680 ein kleines Schloßchen im Orte seinem Bruder Manfred II. bis zu dessen Tode, jedoch ohne Eigenthumsrecht und Jurisdiction<sup>3)</sup>.

Mit Friedrich Ferdinand erlosch die Linie Württemberg-Weiltingen, und ihre Besitzungen fielen an Württemberg zurück. 1721 schenkte Herzog Eberhard Lud-

1) Theatrum europaeum II. S. 364.

2) Sattler, Gesch. des Herzogthums Württemberg IX. S. 76.

3) Mazenau a. a. D. S. 58.

wig zu Württemberg den Ort Brenz der Reichsgräfin von Würben. Doch dauerte dieser Besitz nur bis 1731, worauf das Dorf seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zufiel<sup>1)</sup>. 1823 wurde das von Manfred II. einst bewohnte Schloßchen von dem Staate verkauft und ist jetzt die Schildwirthschaft zum Hirschen, deren alterthümliche Architectur, Eingangportal im Zopfstile, Thürme an den vier Ecken des Häuschens, welche in den beiden Gelassen Erkerstuben bilden, das hohe Alter des Gebäudes auf den ersten Blick nicht verkennen lassen. Das Schloß der Gebieter des Ortes wurde, da der Staat die Baulast nicht ferner tragen wollte, mit seinen Nebengebäuden und Gärten im Jahre 1847 an die Gemeinde für 8000 fl. verkauft; letztere löste sogleich durch den Wiederverkauf der Nebengebäude zc. 4000 fl. und benützt jetzt die Räume, welche in letzter Zeit nur zu Fruchtmagazinen dienten, zugleich als Schul- und Rathhaus.

Als Historiograph der Pfarrkirche von Brenz steht allein Pfarrer Magenau da, und diesem entnehmen wir Folgendes: 1354 bestätigte Bischof Marquard von Augsburg<sup>2)</sup> zwei Pfründen, welche Bruno Güß auf die

1) Magenau a. a. O. S. 52.

2) Ein Freiherr v. Randedt (bei Kirchheim a. L.) von 1348 bis zum Jahre seiner Resignation 1365, auch Patriarch von Aquileia und Vater des gleichnamigen Bischofs von Constanz (1398—1407). Vgl. v. Stälin W. G. III. S. 371.

Altäre U. L. F. und St. Michael gestiftet und fundirt hatte, unter der Bedingung, daß der Caplan dem Pfarrer assistire, legitime präsentirt und canonice instituirt werden sollte, überließ aber dem Güssen von beiden Altären die Lehenschaft leibgedingsweise. 1395 investirte auch Bischof Burkard's Vicar einen solchen Caplan auf den L. Frau-Altar feierlich. Der Kirchensatz zu Brenz und Sontheim gehörte den Rittern Güssen von Güssenberg bis zum Jahre 1409, in welchem die Güssen Conrad und Seis denselben an den Bischof Eberhard II. zu Augsburg<sup>1)</sup> für 2000 fl. verkauften, von welchem sie ihn aber 1410 als unwiderrusliches Lehen zurückerhielten. Bischof und Cardinal Peter von Augsburg<sup>2)</sup> ertheilte 1451 der Kirche große Indulgenz und Ablass auf 100 Tage für alle frommen Seelen, welche sich an hohen Festen (versteht sich mit reichlichen Spenden) in derselben einfänden würden, wodurch Brenz einen bedeutenden Zulauf erhielt. 1459 stellte Gerwig Güz demselben Cardinale Peter einen Revers aus über das ihm noch eingeräumte jus nominandi et praesentandi zu den zwei Altären U. L. Frauen und St. Michael, des Inhalts, daß die Lehenschaft derselben, falls kein Güz mehr existire, dem Bischof von Augsburg anheimfallen solle.

1) Graf v. Kirchberg 1404—1413.

2) Peter v. Schaumburg 1423—1469.

Vor der Reformation war die Kirche von Sontheim eine Filiale der von Brenz. Nach einem Vertrage von 1559 wurde dieser Nexus aufgehoben und Sontheim zu einer für sich bestehenden Pfarrei erklärt; in recognitionem aber sollte der Widdumbauer zu Sontheim dem Pfarrer zu Brenz alljährlich eine bestimmte Gabe von Früchten verabreichen. Nachdem Ritter Heinrich von Stain zu Niederstozingen 1588 auch sein Rittergut Bergweiler, eine halbe Stunde von Brenz, welches bisher der Pfarrer von Brenz versehen hatte, reformirte, entließ er letzteren und stellte einen anderen der neuen Lehre zugethanen Prädicanten an, nahm aber jenem seine jährliche bestimmte Besoldung von 13 fl. an Geld und 18 Malter Getreide. 1590 kam jedoch zwischen Bischof Marquard von Augsburg und Heinrich von Stain ein gütlicher Vergleich in Dillingen zu Stande, dem zu Folge Heinrich jedem jeweiligen Pfarrer zu Brenz auf Martini 4 Malter Roggen, 11 Malter Haber, Sienger Maas, abgeben, dem vorigen Pfarrer aber die zurückgehaltenen zwei Jahrgänge von 1588 und 1589 ablassen sollte. Nach 1606 befahl Kaiser Rudolph II. Hans dem Güssen zu Brenz, an der katholischen Religionsübung daselbst nichts zu ändern, und diesfalls dem Bischof Heinrich V. zu Augsburg keinen Eintrag zu thun. Endlich erfolgte 1615 die Reformation auch zu Brenz nach den Grundsätzen der evangelischen Confession, und der erste evangelische

Pfarrer, Georg Friedrich Körner traf in diesem Jahre daselbst ein. Der Herzog Johann Friedrich von Württemberg ließ diesen Act mit aller Feierlichkeit vornehmen. Er sandte den Stiftsprediger Tobias Lotter von Stuttgart nebst dem Oberrath Ulrich Broll hierzu nach Brenz, jenen zur Belehrung des Volkes, diesen zur Einrichtung der Polizei. Lotter hielt in 3 Wochen 7 Predigten zu Brenz, welche 1620 gedruckt in Stuttgart erschienen sind <sup>1)</sup>.

Die Kirche steht, von dem Friedhofe umgeben, auf einer Anhöhe mitten in dem Dorfe, zu welcher sowohl auf der Süd- als der Nordseite Treppen hinaufführen. Wählt man letzteren Zugang, so erscheint das bisher von der Kirchhofmauer verborgene Gotteshaus mit seiner, was die Sculpturen betrifft, am besten erhaltenen Fagade, nämlich der nördlichen Längseite. Das Traufgesims des Gebäudes besteht im Allgemeinen aus Hohlkehle, Wulst und einer zweiten Hohlkehle; unmittelbar unter letzterer zieht sich an den von je drei kleinen romanischen Fenstern durchbrochenen Mittelschiff-Wänden ein Rundbogenfries hin; ein gleicher schließt auch oberhalb die Seitenschiffe ab, hier aber durch ein Zahnornament, ein sogenanntes deutsches Band, von der Dachtraufe getrennt und durch Vergrößerung der Fenster, 4 von

1) Magenu a. a. D. S. 57 und derselbe in den Württembergischen Jahrbüchern für Geschichte, Geographie u. s. w. 1838, Heft I. S. 38.



der Nordseite, theilweise zerstört. Die einzelnen Bögen des romanischen Frieses sind ausgekehlt und rechtwinkelig sowohl oben, als an den Seiten von Leisten mit Rosetten in den Ecken umrahmt; ihre Schenkel ruhen auf kleinen Consolen, welche manchmal spitz zulaufen, doch in der überwiegenden Mehrzahl menschliche Köpfe darstellen. In den Bogenfeldern sind Reliefsculpuren, welche in 147 Bildern sich um alle Außentheile des Baues herumziehen. Man sieht in diesen Reihen Menschen, betend und als Gaukler Kunststücke machend, Theile verschiedener Thiere in einem Körper vereinigt, andere Thiere erkennbar dargestellt, darunter Löwen, Adler, Bären, Schweine, Strauße; dann erscheinen namenlose Gebilde in Blattformen, Kreisen, Kädern, Sternen, verschlungenen Linien u. s. w. Ueber dieses Quodlibet sagt Pfarrer Magenanu 1):

Bei aufmerkfamer Betrachtung der Bilder der Außenseite kann man nicht umhin, dieselbe für bloße Phantasiestücke ohne Zusammenhang oder irgend eine hieroglyphische Bedeutung, kurz für bloße Arabesken des Baustyls zu halten. Mehrere derselben stellen offenbar deutsche Trachten vor; ihre Sculptur möchte in das Mittelalter der Hohenstaufen gehören und das 11. oder 12. Jahrhundert nicht übersteigen. Auf zwei

1) Württembergische Jahrbücher für Geschichte etc. Heft 1. S. 38.

Bildern ist die deutsche Kleidertracht wohl ersichtlich; diese Bilder enthalten bekannte Trachten von Rittern, Knechten und Eremiten des Mittelalters. Eines enthält einen förmlichen deutschen Reichsadler mit ausgebreiteten Flügeln und Füßen. Mehrere Bilder, wie der gekrönte Hahn und der gekrönte Löwe, beziehen sich auf Heraldik. Einige Felder enthalten unzweifelhaft die Himmelszeichen, wie Krebs, Bogenschütz, Wassermann. Wenn man dieses Alles mit den Figurenfeldern an der bronzenen Thüre des Domes zu Augsburg, welche Bischof Heinrich I. 1048 gießen ließ, vergleicht, so wird man sehr viel Aehnlichkeit entdecken.“ Domdecan von Jaumann <sup>1)</sup> hingegen ist eher geneigt, einen zusammenhängenden Sinn in diesen Zierrathen zu suchen, wenn er sagt: „Schwer ist es gewiß, hier die Deutung zu geben, schwer, was Laune des Werkmeisters, was Geschichte, was Allegorie ist, zu bestimmen; und so sehr erstere im Allgemeinen oft vorherrschen mag, so kann ich mich doch nicht von dem Gedanken trennen, daß diesen Reihen von Bildern irgend auch eine Idee, eine Geschichte zugleich zu Grunde liege und Einheit in das Gemisch bringen würde, wenn wir nur den Anfang des Fadens in diesem Labyrinth finden würden.“

Die mystische Fauna, welche der Meißel hier dargestellt hat, beruht wohl auf Gleichnissen der Bibel,

1) Württembergische Jahrbücher für Geschichte u. 1838, Heft I. S. 49.

insbesondere der Apokalypse, und wie die Hieroglyphe des alten Aegyptens, oft einen ganzen Spruch bildet, so drücken auch diese Gestalten Gedanken-Verbindungen aus. Die Allmacht Gottes, die Tugend und das Laster repräsentirte das romanische Zeitalter durch symbolische Zeichen, Thiere und Schreckbilder, welche mit stiller doch beredter Sprache vorzugsweise Gott geweihte Monumente belebten. Wo wir jetzt in dieser architektonischen Decoration nur ein Bildgewirre sehen, erkannten die alten Geistlichen und Mönche einen tiefen Sinn; sogar die ideale Welt der Dämonen, welche das Mittelalter bevölkerte, wurde durch feststehende Typen ausgedrückt, in deren Deutung die Kirchenväter ebenso bewandert waren, als im Erfinden der Legenden. Die Vertrautheit mit allen diesen Wunderdingen war ein Erforderniß der Bildung jener Kulturepoche <sup>1)</sup>.

Gegen Osten, in dem Umgange der Kirche fortschreitend, gelangt man zu der nördlichen, der fensterlosen, mit Zeltdächern gedeckten Nebenapsiden, mit welchen die Seitenschiffe abschließen. Die daselbst befindliche Thüre ist aus neuerer Zeit. Ein Ornament von Zahnschnitten, welches sich an beiden Nebenapsiden zwischen Dachgesims und Rundbögen hinzog, hat sich nur an der südlichen erhalten; an der nördlichen ist es zerstört

1) Siehe historisches Taschenbuch von F. v. Raumer 1867: „Die sagenhafte und symbolische Thiergeschichte des Mittelalters von E. Koloff.“

oder durch Mörtel verhüllt. Zwischen diesen Nebenapsiden tritt aus der schmucklosen, von zwei romanischen Fenstern durchbrochenen östlichen Giebelseite des Mittelschiffes das länglich viereckige Sanctuarium hervor, an dessen nördlicher Wand über dem Rundbogenfries ein Ornament von sich durchschneidenden Zickzacklinien gebildet hinläuft, die in romanischer Zeit beliebte Kautenverzierung. An der südlichen Wand hingegen sieht man an derselben Stelle eine Verzierung von sich durchschneidenden Ringen. An der Giebelseite des Sanctuariums ist oben der, jetzt verstümmelte, Kopf eines Löwen; seiner Dachschräge entlang steigen, kaum noch kenntlich, zwei zusammengedrehte Rundstäbe, das Tau, eine dem Romanismus eigenthümliche Ornamentgattung, bis zu den beiden Ecken des Giebels herab, wo sie sich in spiralförmige Scheiben zusammenrollen. Die Hauptapsis hat dieselbe Bedachung wie die Nebenapside. Als ornamentales Zwischenglied über dem romanischen Frieze dient auch hier das Tau. Oben an dem die halbe Wandhöhe einnehmenden und in der Mitte befindlichen Rundbogenfenster sind noch zwei Köpfe als Reste eines früheren architectonischen Schmuckes sichtbar. Indem wir zu der südlichen Fagade der Kirche übergehen, betrachten wir zuerst die fensterlose Nebenapsis dieser Seite, deren Bogenfries zu den besser erhaltenen Theilen des Gebäudes gehört. Die südliche Mittelschiffwand unterscheidet sich von der nördlichen

nur dadurch, daß ihre Oefene von einer Lifene begrenzt ist. An dem Nebenschiffe dieser Seite ist der die Wand oben abschließende Rundbogenfries durch Vergrößerung der beiden Fenster auf zwei Strecken unterbrochen. Südwestlich tritt die Sacristei vor, von der Höhe des Seitenschiffes und beinahe einem Drittel der Länge desselben, die Stelle des einstigen Paradieses einnehmend. Derartige Vorhallen erscheinen seit dem 12ten Jahrhundert mehr oder weniger geschlossen vor den Kirchenportalen <sup>1)</sup>. Die von Brenz öffnete sich nur südlich in einem Bogen: Beweis dafür ist der romanische Fries, welcher, alle Dachgesimse begleitend, sich an den beiden Nebenseiten fortsetzt und, nicht weiter gehend, nur die südlichen Ecken des Anbaues umsäumt. Nach späterer Bestimmung des Paradieses zur Sacristei wurde der offene Eingangsbogen durch Gemäuer verschlossen, und in diesem bei Gelegenheit der Säcularfeier 1815 die kleine jetzige Nebenpforte für die Geistlichen eingebrochen.

Der Thurm auf der Westseite in der Verlängerung des Mittelschiffes ist näherer Betrachtung werth; in älteren Zeiten bis zu dem 13ten Jahrhundert waren häufig Rundthürme als Treppenhäuser den viereckigen vorgelegt. Solches kommt unter andern bei dem Dome von Paderborn aus dem 11. Jahrhundert

1) H. Otte, kirchliche Kunstarchäologie 1868, S. 64.

vor<sup>1)</sup>. Hier in Brenz sind runde Thürmchen in den Ecken zwischen Hauptthurm und Seitenschiffen eingebaut, welche ungefähr die Hälfte des Hauptthurmes erreichen, und deren Wendeltreppen zu den verschiedenen Gelassen desselben hinaufführen. Der südliche Rundthurm, dessen Treppe oben abgeschlossen ist, dient zur jetzigen Aufbewahrung der Geräthschaften des Todtengräbers; wo der nördliche aufhört, setzt sich seine Treppe als hölzerne Stiege in dem oberen Theile des quadratischen Hauptthurmes fort, bis zu der Glockenstube, in welcher drei Glocken mit den Jahreszahlen 1490, 1711 und 1853 hängen. Außerlich ist der Hauptthurm durch einfache Gesimse in vier Gelasse abgetheilt, von denen nur die drei unteren der alten Kirche angehören. Ueber der Eingangsthüre sind (eine Umänderung aus neuerer Zeit) in einem Blendbogen vier kleine Fenster mit rundem Schlusse; in dem zweiten Gelasse ist ebenfalls ein Blendbogen, aber hier noch mit romanischem Kuppelfenster und einem Säulchen mit Würfelcapital in seiner Theilung. Ein gleiches Kuppelfenster ist im dritten Gelasse, aber ohne Blendbogen-Umrahmung; die beiden andern freien Seiten sind hier von rechtwinklichen kleinen Fenstern durchbrochen. Das vierte Gelass mit schmalen viereckigen Schalllöchern ist ein achtfertiger Bau, wel-

1) Dr. Merz im Kunstblatt bei W. Menzels Literaturblatt 1843, Nr. 47. Uebersicht über die hauptsächlichsten alten Denkmale etc. in Schwaben. Brenz.

cher, sowie die Zwiebeldächer aller drei Thürme, der Neuzeit angehört. Der untere Stock des Thurmes bildet eine Vorhalle mit Balkendecke von 11' Länge und Breite; neben dem Eingange im flachen Rundboden ist innen rechts ein großer Grabstein, auf welchem das Wappenschild der Güssen von Güssenberg (welche im blauen Felde einen goldenen, mit drei rothen Sternen belegten rechten Schrägbalken führten<sup>1)</sup>), darüber ist ein Gieselskopf, das Emblem der Ritter von Gieselsburg. Die Umschrift in gothischen Majuskeln ohne Jahreszahl ist ziemlich verdorben und mit Tünche ausgefüllt. Zu entziffern ist noch: Hie ligent begraben Veron. vo. .... Marg. Bet. vo. Rechberg. In einer Vertiefung, der Communication mit dem südlichen Rundthurm, steht der frühere Taufstein, gegenwärtig zum Sammelorte des Kehrriechts aus der Kirche degradirt; besonders zur Zopfzeit wurde es Gewohnheit, die alten Taufsteine ihrer Größe wegen aus den kleineren Kirchen zu entfernen und ihnen eine andere Verwendung außerhalb zu geben<sup>2)</sup>; der in Rede stehende ist cylindrisch, unbedeutend nach oben sich erweiternd; sowohl die Höhe als der obere Durchmesser betragen  $3\frac{1}{4}'$ . Aus der Vorhalle führt ein Gang im Rundbogen durch die 5' dicken Mauern des Thurmes in die Kirche, eine drei-

1) Oberamt Heidenheim S. 231.

2) Otte a. a. O. S. 212.

schiffige Säulenbasilika von 51' Länge und 48' Breite; die Seitenschiffe sind halb so breit und hoch als das Mittelschiff, und alle drei oberhalb mit flacher Bretterdecke belegt. Die fünf runden, ungegliederten Arkadenbögen der Mittelschiffwand ruhen auf jeder Seite auf zwei Wand- und vier Freisäulen; die Schäfte der letzteren, welche nach oben nur unbedeutend sich verjüngen, haben in der Mitte  $1\frac{3}{4}$ ' im Durchmesser und 8' in der Höhe; ihre Basis ist die attische mit Eckblättern, charakteristisch für das 12te Jahrhundert. Die der kubischen Form angehörenden Kapitäle sind  $1\frac{3}{4}$ ' hoch, oben  $2\frac{1}{3}$ ' breit und bei den Freisäulen mit Blattformen ornamentirt, mit Ausnahme der ersten, südöstlichen, an deren Kapital Basiliken (Vögel mit Schlangenschwänzen) sculptirt sind. Die Kapitäle der Wandsäulen sind sämtlich iconische in hohem Relief; auf dem südwestlichen und ebenso auf dem nordwestlichen, von der Empore verhüllten Wandsäulen-Kapital ist ein fabelhafter Vierfüßler, ähnlich einem Bären; das südliche Wandsäulen-Kapital ziert die Sculptur eines Löwen, das nordöstliche die eines Greifen. Ueber den Kapitälern heben sich 1' hohe, etwas nach oben sich verbreitende, durch stark ausgeprägte Platten, Wulste und Hohlkehlen gegliederte, Kämpfer. Der Schaft der zweiten Säule westlich auf der Nordseite ist, so wie ihre attische, mit Eckblättern besetzte Basis, achteckig; die derselben südlich gegenüber stehende Säule ist ebenfalls achteckig, aber



nur bis zur Viertelshöhe, oberhalb rund, doch sehr roh ausgeführt; ihre Basis besteht aus einem noch ganz unbearbeiteten Viereck. Das Unfertige dieser letzten Säule hing vermuthlich mit einer jetzt verloren gegangenen Legende zusammen, wie in dem Gotteshause von Maulbronn der noch fehlende Stein in der Mauer etc. Unerklärlich wäre es sonst, warum in dieser mit so vieler Sorgfalt ausgestatteten Kirche eine Säulenbasis ganz unvollendet geblieben wäre. Ueber den Arcadenbögen zieht sich ein Gesimsband, unten mit einer Schmiege versehen, hin; von ihm gehen Leisten senkrecht auf die Kämpfer herab, erstere an ihrem oberen Anfange und nahe bei ihrem unteren spitze zulaufenden Ende mit Relief von Gesichtern ornamentirt, welche letztere aber gegenwärtig fast alle abgeschlagen sind. Emporen vorzustalten, wie es so häufig ist, den Innenraum auch dieser Kirche, besonders auf der Nordseite, wo der Einbau die beiden ersten Säulencapitälé gänzlich dem Auge entrückt. Auch in dem Thurme stehen zwei Emporen übereinander, welche sich in die Kirche öffnen; diese gehörten aber schon dem ursprünglichen Gotteshause an.

Wie Rugler<sup>1)</sup> zuerst beobachtet hat, ist sehr häufig eine westliche Empore über der Vorhalle angeordnet, vorzüglich zur Aufnahme vornehmer Kirchenbesucher.

1) F. Rugler, Geschichte der Baukunst II. S. 16.

Während die Herzoge von Württemberg der Jagd wegen sich hier aufhielten, war die hiesige eine fürstliche Loge. Den Zugang zur untern und oberen Empore des Thurmes bildet die Wendeltreppe des nördlichen Rundthurmes; auf einer östlichen Empore im Mittelschiffe steht vor dem Chore die Orgel; biblische Darstellungen ohne Kunstwerth bedecken die Außenseite dieser wie aller Emporen; sie wurden wohl zugleich mit der Errichtung der im Zopfstil erbauten Kanzel, welche die Jahreszahl 1770 trägt, gemalt.

Südlich am Triumphbogen steht, fast die ganze Höhe des Pfeilers einnehmend, der 7' hohe und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' breite Denkstein eines Güssen von Güssenberg. Der Ritter ist im Basrelief, gerüstet, aber ohne Helm und Waffen, mit einem Kommandostab in seiner Rechten, dargestellt; unten ist das Wappenschild der Güssen, darüber der Helm mit dem Kleinod des Geschlechtes, dem Brustbild eines bärtigen Mannes mit unten aufgeschlagener phrygischer Mütze. Ein zweites, unten befindliche Wappenschild ist rechts ausgeschweift, senkrecht halbirt, die rechte Hälfte leer, die linke durch einen Horizontalbalken in zwei Theile getrennt, und oben ist ein Helm mit zwei Hörnern. Um den Rand ist mit gothischen Buchstaben eingegraben: A. Dni 1456 jar III. . . . . per starb er am Freitag der edel streng h. Diebold Güz von Güssenberg Ritter hie leit mit same fraw Agatha von (Noth). Letzterer Name steht

am untern Rande der Platte, ist aber gegenwärtig, weil von dicker Lünche bedeckt, nicht mehr leserlich. Wie schon erwähnt, übergab Diepold Güss von Güssenberg zu Brenz, Ritter, seinem Bruder Gerwig Güssen Schloß und Dorf Brenz, wovon die Hälfte von Ulrich und Hug, Grafen von Montfort zu Lehen rührte. (Stuttg. Staats-Archiv.)

Das mit Bänken angefüllte Sanctuarium, welches nicht die Höhe der Seitenschiffe erreicht, ist um zwei Stufen über dem Langhause erhöht und nicht mehr quadratisch, wie gewöhnlich in den ersten Zeiten der romanischen Architektur, sondern verlängert, eine seit dem dreizehnten Jahrhundert<sup>1)</sup> häufige Abweichung von der Regel; hier beträgt die Breite 14', die Länge hingegen 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'. Die Gurten des sehr flachen Kreuzgewölbes ruhen auf kurzen Wandsäulen über in halber Mauerhöhe angebrachten Konsolen von origineller Form. Die zwei westlichen Wandsäulchen haben hohe glockenförmige Kapitäle, 1' hohen spitz zulaufenden Schaft und kugelförmige Basis, welche von dem quadratischen Pfeile mit seinen vier erhöhten und abgerundeten Ecken umfaßt wird. Die darunter befindlichen Konsolen bestehen aus Köpfen, der nördliche mit lachendem, der südliche mit weinendem Gesichte; östlich stützen sich die Gewölbe-Gurten auf ähnliche Säulchen, auf welchen phantastische Thierköpfe die Stelle der Kapitäle ver-

1) H. Otte a. a. D. S. 38.

treten. Nördlich und südlich ist das Sanctuarium durch schmale viereckige Fenster erhellt, und östlich schließt sich an denselben die Hauptapsis von 11' Breite und 8' Tiefe mit einem großen Rundbogenfenster und halbrunder Decke an.

In dem südlichen Seitenschiffe ist westlich der Eingang zur Sakristei, welche Mauch für die ehemalige Taufkapelle hält<sup>1)</sup>; ein Raum von 15' Länge und 12' Breite mit einem Kreuzgewölbe gedeckt, dessen Gurten sich in den Ecken auf Konsolen stützen, die jetzt viereckig zugemeißelt sind, früher wahrscheinlich mit Bildwerk geziert waren. Westlich ist hier eine Nische mit einem Altare und westlich ein kleines Rundbogenfenster; An der südlichen Wand, mit dem besonderen Eingange für den Priester gewahrt man eine Vertiefung, deren Rundbogen sich auf zwei Pfeiler mit romanischen Kämpfern stützen, als Ueberrest der ehemaligen Oeffnung in's Freie. Innerhalb der Sakristei ist das Thor zur Kirche sehr reich ornamentirt, ein Beweis, daß dieses ehemals der Haupteingang war; derselbe befand sich bei den Kirchen romanischer Bauart gewöhnlich in der westlichen Hälfte eines Seitenschiffes, und zwar in einer kleinen, mit einem Dache bedeckten Vorhalle<sup>2)</sup>. Nachdem im zwölften Jahrhundert die

1) Abhandlung über die mittelalterlichen Baudenkmale in Württemberg, J. M. Mauch 1849, S. 13.

2) Gesch. der Architectur von W. Lübke 1865, S. 319.

Skulptur glänzende Fortschritte gemacht hatte, wurde den früher einfachen Kirchenthüren durch reichen Steinbilderschmuck besondere Pracht verliehen; so auch in Brenz, dessen romanisches Portal sich in drei Abstufungen nach der Sakristei zu erweitert; in den Ecken derselben stehen 7' hohe Säulen mit attischer Basis; ihre Kapitäle nähern sich der kubischen Form und sind mit Skulpturen von Blättern und dazwischenstehenden menschlichen Gesichtern ornamentirt. Ueber einen gemeinschaftlich gegliederten Abakus setzen sich die Säulen als Wulste und die Mauerecken als Bögen in dem runden Schlusse fort und umgeben das  $5\frac{1}{2}$ ' breite und 3' hohe Tympanon mit seinem sehr, früher Zeit angehörigen, ziemlich verwitterten Basrelief. In der Mitte des letzteren befindet sich als größtes der Brustbilder Christus: er hält die Rechte segnend empor, in der linken ruht ein Buch, nach Art alter Einbände mit fünf Buckeln versehen; rechts steht Johannes und links Maria. Die Einfassung des ganzen Portales besteht aus einem breiten Bande von Skulpturen, zu innerst von einem Rundstabe begrenzt; in der Mitte ist eine starke Vertiefung oder Einziehung mit Kugelornament, und außen ein Laubfries.

In das südliche Seitenschiff zurückgekehrt, sieht man weiter gegen Osten einen großen, fast die Wandhöhe einnehmenden Denkstein der Mauer eingefügt, worauf im Relief der Welterlöser am Kreuze abge-

bildet ist. Rechts kniet ein Ritter und hinter ihm seine vier Söhne, links seine Gattin und vor ihr drei Töchter, unterhalb sind folgende Inschriften eingegraben: A. D. 1579 den 4. Februari starb der edel und vest Hans Wilhelm Güz von Güssenberg zu Brenz zwischen aulf und zwelff Uhr Vormittags seines Alters im 37. Jahr. A. D. 1583 den 15. Augusti zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags ist in Gott seligglich verschiden die edel tugentsam Fraw Regine Güssin von Güssenberg geborne von Wisentaw vorgemelts Hans Wilhelm Güssen eheliche Hausfraw ives Alters im 32. Jar, welche beide Ehegemecht der allmechtig Gott an dem großen und jüngsten Tag mit Freuden erweckhen welle. Amen. Bei dem Manne ist ein auf beiden Seiten ausgeschweifeter Wappenschild der Güssen; aber der Schrägbalken ist umgekehrt von rechts nach links herabgehend, und das Brustbild darüber mit der phrygischen Mütze zeigt sich von vorn. In der alten Wappenkunst machte man keinen Unterschied zwischen schräg rechts und schräg links, auch wird die Wappenzierde bald nach dieser, bald nach jener Seite gewendet<sup>1)</sup>. Das Wappenschild der Gattin ist ebenfalls auf beiden Seiten ausgeschweifet und durch eine senkrechte Reihe von Trapezen in zwei Hälften getheilt; darüber ist ein Helm

1) Grundsätze der Wappenkunst von Otto Titan von Hefner. Nürnberg 1855, S. 44.

mit zwei Hörnern. Zehn Ahnenwappen umgeben den Stein.

An der Arkadenseite beider Nebenschiffe senken sich von der Holzdecke, wie von dem horizontalen Gesimsbande des Mittelschiffes Leisten mit jetzt verstümmelten Köpfen herab. Die Apsis des südlichen Seitenschiffes ist in einem Niveau mit dem Langhause, folglich tiefer als das Sanctuarium. Ein kleines romanisches Fenster war früher in ihrer Mitte; dieses ist jetzt zugemauert und bildet eine Nische. Als Kämpfer ist auf ihrem nördlichen Pfeiler der früher erwähnte, aus Faimingen hergebrachte  $1\frac{1}{2}'$  hohe und breite Stein mit römischer Inschrift eingemauert, aber verkehrt, als Anspielung auf den Sturz des Heidenthums.

In dem nördlichen Seitenschiffe mit der zweiten Eingangsthüre in die Kirche ist nur das an dem Wappen erkennliche Denkmal eines Güssen zu erwähnen. Die Umschrift des von Bänken verdeckten Steines ist sowohl verwittert, als unter der dicken Lünche verborgen, daher nicht mehr zu entziffern. Der Schild ist dem im südlichen Seitenschiffe gleich; nur erscheint hier das darüber befindliche Brustbild von der linken Seite gesehen. Wenngleich vier Epitaphien des Geschlechtes der Güssen hier vorkommen, so war doch Brenz nicht ihre gewöhnliche Begräbnißstätte; ihre Familiengruft befand sich in der Kirche von Leipheim an der Donau, welches 1267 ebenfalls zu den Be-

sitzungen dieser Ritter gehörte und noch jetzt ihr Wappen führt, aber schon 1433 Eigenthum des Grafen Ulrich von Württemberg wurde, welcher sie der Reichsstadt Ulm verkaufte. Im J. 1634 wurde die Familiengruft der Güssen von den Isolanischen Kroaten zerstört und die Grabsteine zerschlagen<sup>1)</sup>. Die Apsis des nördlichen Seitenschiffes ist über drei Stufen erhöht, 8' breit und tief, fensterlos und enthält an ihrer nördlichen Seite eine Thüre, den dritten Eingang der Kirche. Unter dem Chore wird eine Krypta vermuthet, aber von einem Zugange in dieselbe ist keine Spur vorhanden. Untersuchungen, welche deßhalb vor Kurzem von Professor Bäumer angestellt und mir durch die Gefälligkeit des Obermedizinalrathes Hölder mitgetheilt wurden, haben, was die Krypta selbst betrifft, zu keinem Resultate geführt, aber doch gezeigt, daß, um das Fundament trocken zu halten eine zweite Mauer mit der Grundmauer von Distanz zu Distanz brückenartig verbunden, herumgeführt worden ist und einen freien Luftraum bildete. Ferner sind, um den Seitenschub der Mauern bei der geringen Dimension des Hügels, auf welchem die Kirche steht, zu verhindern, unterirdische Streben von 8—10' Breite erbaut worden, deren Innenseiten mit den erwähnten Mauern ebenfalls Höhlungen bildeten. Die leeren, jetzt 15' unter dem Boden befindlichen Räume

1) Magenu a. a. D. S. 42.



sind später als Beinhäuser benützt und mit Schädeln und Knochen angefüllt worden. Obermedizinalrath Hölder, welcher diese Ueberreste einer Generation, die keinesfalls später als in dem siebzehnten Jahrhunderte, wahrscheinlich aber in und vor dem fünfzehnten lebte, eingehenden Studien unterwarf, fand, daß viele der südlichen Menschenrace angehörten, also von Leuten stammen, welche als Colonisten unter der Römerherrschaft das Dekumateland bevölkerten und sich daselbst fortpflanzten; diese bezeichnet er mit dem Namen des ligurischen Typus. Von rein ligurischem Typus fand er 14,2 Procent, 52,3 Procent gehörten der Mischform mit vorwiegend ligurischem und 23,8 der Mischform mit vorwiegend germanischem Charakter an. Nur 9,5 Procent zeigten den rein germanischen Typus. In Größe und Gehirncapacität fand der gelehrte Forscher keinen Unterschied zwischen diesen alten Schädeln und denen des jetzt lebenden Menschengeschlechtes.

Westlich vor der Kirche und durch Gärten von ihr getrennt liegt auf derselben Anhöhe das Schloß über dem in gleicher Richtung vorüberfließenden Brenzflusse und vermöge seiner Lage und Höhe das dominirende Gebäude des Ortes. Durch die Wohnung des Meßners, der einstigen Behausung des Thorwartes, gelangt man in den Garten der Burg und sodann über einen doppelten Graben, der jetzt größtentheils ausgefüllt ist, an das einfache, im Renaissancestyle aufgeführte Schloßportal,

welches mit keinem Wappenschild geziert ist, und hierauf unmittelbar in den Schloßhof; diesen begrenzt östlich eine einfache Mauer, von deren zwei Gallerien mit hölzernen, im Geschmacke der Popszeit gebildeten Säulen die Aussicht über Brenz und zunächst seine Kirche sich darbietet. Die Wohnungen des dreistöckigen Schlosses umgeben die drei anderen Seiten des Hofes, und runde Treppenthürme, einer in der südöstlichen, der andere in der nordwestlichen Ecke des Hofes führen zu den verschiedenen Gelassen hinauf. Die früher von der Dienerschaft bewohnten Räume des Erdgeschosses, in deren einem sich ein Brunnen befindet, dienen jetzt theils zu Fruchtkammern, theils als Schule und als Gefängniß. Im zweiten Gelasse des nördlichen Flügels ist die Wohnung des Schullehrers. Die Durchzüge der Decken zeigen daselbst noch Vergoldung an den Kanten, und in einer Stube prangt noch ein großes, sogenanntes französisches Kamin. Das dritte Gelass dieses Flügels enthält die schönsten und am besten erhaltenen Wohnräume, wo jetzt der Gemeinderath seine Sitzungen hält. Die Bretterdecken sind mit Blättern und Blumen bemalt; vor der Thüre sind im Geschmacke ihrer Entstehungszeit giebeltragende Säulen angebracht, deren Schäfte theils mit Traubengewinden bemalt sind, theils Caryatiden mit Kränzen bilden. Die nordwestliche Eckstube, das Gerichtszimmer, ist, was die Deckenmalerei betrifft, besonders reich ausgestattet. Ueber den

zwei dortigen Thüren befinden sich Wappenschilder, einerseits von Württemberg, andererseits einer, welcher allgemein für den der Gräfin Würben angenommen wird, aber nicht dieser, sondern der seit dem Jahre 1598 gebräuchliche von Oldenburg ist <sup>1)</sup>. Der Blick übersteht von hier aus ein weites fruchtbares Gefilde: die Orte Bergenweiler, Obermödingen, Sontheim, Bauingen, Laichingen &c.

Das mittlere Gefäß des westlichen Flügels enthält die an des Lehrers Wohnung anstoßende Schule, das obere eine Reihe ehemals fürstlicher, aber mit weniger Luxus als die nördlichen ausgestatteter, jetzt unbenützter Zimmer.

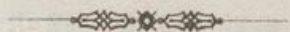
Der südliche Flügel ist in seinen drei Gefäßen als Fruchtspeicher verwendet. Das mittlere Stockwerk, vor welchem sich eine offene Gallerie hinzieht, bildet einen großen Saal.

Die Erhaltung dieses Schlosses ist so vollkommen daß es mit geringen Umänderungen wieder als fürstliche Residenz dienen könnte; nur der Backstein-Estrich sämtlicher Stürben wäre vielleicht unserer Zeit weniger angemessen.

Westlich vor dem Schlosse lagen am Ufer der Brenz Pferdeställe und Küche; diese Bauten sind ab-

1) Nach „Siebmachers Wappenbuch“, herausgegeben von Otto Titan von Hefner.

gebrochen, und der Garten des Lehrers nimmt jetzt ihre Stelle ein. Mehrere nördlich liegenden Deconomiegebäude sind in Privatbesitz übergegangen, und so ist Stille und tiefe Ruhe in der Burg eingekehrt, wo früher die Regenten der Gegend weilten, Herzog Eberhard Ludwig sein *Capua amorosa* fand und die Könige von Württemberg bis zum letzten Beherrscher des Landes des Jagdvergnügens wegen gern sich aufhielten.



nachdem uns der Götter und Hebräer nicht ist  
 ihr Dilemma. Dieser nichtig ist dem Zoonome  
 Gedanke im Aristotelischen Überlegungen und so ist  
 Stelle uns hier habe in der Kunst, die ich  
 selber für die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten

dieses ist die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten



dieses ist die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten

dieses ist die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten

dieses ist die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten

dieses ist die Götter der Götter nicht ist. Aber  
 das heißt kein kann am Ende sind die Könige  
 von Weltlichkeit bis zum letzten Beschreiber und zum  
 der Jagdungen haben sich aufhalten